

Geschichtspolitik in Indien

Von der kulturellen Vielfalt zur nationalen Einheitskultur

Michael Gottlob

Während die westeuropäischen Gesellschaften sich zunehmend dazu durchringen, die Konsequenzen ihrer eigenen jahrhundertelangen Politik der Globalisierung (Expansionen, Kolonialisierung, Migrationen usw.) anzuerkennen und sich auf kulturelle Vielfalt einzustellen, sind in Indien, das in mancher Hinsicht als historisches Modell für Multikulturalität dienen kann, maßgebliche Kräfte dabei, den Weg in die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen.

Die westliche Medienöffentlichkeit nimmt von diesen Vorgängen nur bei Gelegenheit gewaltsamer Zusammenstöße zwischen Hindus und Muslimen Notiz und beschreibt diese dann meistens als spontane Ausbrüche ewiger religiöser Spannungen. In Indien gehört freilich das Nebeneinander der Kulturen zu den Grundtatsachen der Politik. Die im allgemeinen geräuschlose Koexistenz der religiösen Gemeinschaften in der größten Demokratie der Welt ist (auch) eine Leistung des politischen Systems, ihre Störung (auch) politisch beabsichtigt und geplant. Eines der Felder, auf denen die Konflikte ausgetragen und teilweise bewußt angeheizt werden, ist das der Geschichte. Auf ihm streiten Historiker, Politiker und interessierte Öffentlichkeit über das multikulturelle Erbe des Landes und seine Bedeutung für den gegenwärtigen indischen Staat. Zusätzlich kompliziert wird die Auseinandersetzung durch ihre Verbindung mit der Frage, welche Schlußfolgerungen aus der Erfahrung der Kolonialherrschaft in Indien zu ziehen seien.

Ein neuer Schulbuchstreit

Erst jüngst ist die Kontroverse in eine neue Runde gegangen, da die Regierung der *National Democratic Alliance* (NDA) unter Führung der *Bharatiya Janata Party* (BJP) dabei ist, ihren Einfluß in Bildungs- und Forschungsinstitutionen durchzusetzen und den öffentlichen Gebrauch von Geschichte im Sinne ihrer Vergangenheitsdeutung zu dominieren.

Auf der 61. Zusammenkunft des *Indian History Congress* (IHC) in Kalkutta zu Beginn des Jahres 2001 zeigten sich viele Teilnehmer besorgt über die Versuche, die Darstellung der Vergangenheit in den

Schulbüchern auf BJP-Linie zu bringen (die Rede ist von „Safranisierung“, entsprechend der Parteifarbe der BJP) und die säkularen Prinzipien der Erziehung zu untergraben. Der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, Amartya Sen, der als Gast die Eröffnungsrede hielt, warnte davor, daß „the writing of history is manoeuvred to suit a slanted agenda in contemporary politics“ (1). In Umsetzung des neuen Curriculums, das vom Minister für *Human Resource Development* (HRD), Murli Manohar Joshi, erlassen wurde, hat das *National Council for Educational Research and Training* (NCERT) damit begonnen, einige Schulbücher für den Unterricht an der Sekundarstufe II von der Liste der Lehrmaterialien zu streichen. Nicht zufällig gehören dazu die Werke jener Historiker (Romila Thapar, R. S. Sharma und Bipan Chandra), die schon im Schulbuchstreit Ende der 70er Jahre von ähnlichen Maßnahmen betroffen waren. (2)

Bereits während der Amtszeit der *Janta*-Regierung (1977-80) war der Versuch eines grundlegenden Richtungswechsels in der Kulturpolitik unternommen worden. (3) Damals gerieten besonders die Darstellungen des indischen Mittelalters, also der Zeit der muslimischen Herrschaft, in die Schußlinie. Bemängelt wurde an den vermeintlich marxistisch orientierten Lehrwerken vor allem, daß die religiöse Dimension gegenüber der politischen und ökonomischen vernachlässigt werde. Doch auch die klare Verurteilung der muslimischen Invasoren und der Enthusiasmus für die Verteidiger des Hinduismus wurden vermißt. Jetzt wird ein neuer Versuch gemacht, die Leitlinien für den Geschichtsunterricht zu Lasten der säkularen Prinzipien zu verändern. Neben der Darstellung des Mittelalters

geht es nun um das indische Altertum, vor allem um die Frage, ob die Arier als die ursprünglichen Bewohner Indiens oder als Einwanderer bzw. Eroberer (wie von der klassischen Indologie angenommen) zu betrachten seien. Die Autoren der kritisierten Lehrwerke, anerkannte Forscher wie Romila Thapar, D. N. Jha, K. M. Shrimali und Satish Chandra, sind zugleich auch von der Liste der NCERT-Experten zur Begutachtung von Schulbüchern gestrichen worden. Die bisher verwendeten Lehrmaterialien unmittelbar durch Bücher von der Art zu ersetzen, wie sie in den Schulen des *Rashtriya Swayam Sevak* (RSS) (4) verwendet werden - so weit ist es noch nicht. Zumal darüber offenbar auch innerhalb des Regierungslagers kein Einvernehmen herrscht. Statt dessen ist geplant, das Fach Geschichte zu reduzieren und weitgehend durch einen allgemeinen Sozialkundeunterricht zu ersetzen. Auf diese Weise kann man dem an Schulen und Universitäten bestehenden Konsens über die säkulare Deutung der Geschichte immerhin ein Stück weit den Boden entziehen.

Die Kritik ist angeblich nur gegen Verfälschungen und Verzerrungen der indischen Geschichte gerichtet, die im Licht wissenschaftlicher Erkenntnis (oder auch aus Rücksicht gegenüber Minderheiten wie den Sikhs) korrigiert werden müßten. Sie wird vorgetragen im Namen der Objektivität der Forschung und in Zurückweisung der „Geschichtspolitik“ früherer Regierungen. Statt als Historiker das „minority appeasement“ der Kongreßpartei zu betreiben, so die Kritiker, müßten die muslimischen Untaten (die Zerstörungen von Tempeln und die Zwangskonversionen von Hindus) beim Namen genannt werden. Statt weiter der

kolonialistischen „Aryan Invasion Theory“ anzuhängen, müßten die Arier als indigene Bevölkerung Indiens anerkannt werden.

Tatsächlich ist es jedoch so, daß unter dem Deckmantel demonstrativer Objektivität die politische Ausrichtung der historischen Forschung und Lehre umgekehrt werden soll. Mehr denn je wird Einfluß auf die staatlich finanzierten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitutionen (z. B. das *Indian Council of Historical Research* und das *Indian Council of Social Science Research*), deren Personal und Projekte sowie auf kulturelle Einrichtungen genommen. (5) Der *Archäological Survey of India* (ASI) führt seit einiger Zeit verstärkt Grabungen an muslimischen Bauwerken durch, um nach Resten früherer Hindutempel zu suchen. Und als in Fatehpur Sikri Jain-Idole gefunden wurden, lastete man deren Entweihung sogleich dem Großmogul Akbar an. Ein neu eingerichteter Ausstellungsraum für die Induszivilisation im Nationalmuseum in New Delhi bringt auf subtile Weise Spekulationen über ihren arisch-vedischen Charakter unters Volk. Die *University Grants Commission* (UGC) arbeitet offenbar an der Vereinheitlichung der Studienpläne im ganzen Land, zu denen dann auch Kurse über vedische Astrologie, Handlesekunst und Hindurituale gehören sollen. Das Erlernen des Sanskrit, das kurzerhand zur „Mutter aller indischen Sprachen“ erklärt wird, soll für die Schüler der Klassen 10 bis 12 obligatorisch werden. (6)

UGC und NCERT haben begonnen, den politisch verfügbaren Wandel vom säkularen zu einem hindunationalistischen Erziehungsmodell umzusetzen, in dem indigene Inhalte und Werte an die Stelle von angeblich fremden treten sollen. In jenen Bundesstaaten, in denen die BJP seit längerem die Regierung stellt (oder stellte) wie in Rajasthan, Uttar Pradesh, Madhya Pradesh und Delhi, wurden bereits neue Schulbücher eingeführt, die die Errungenschaften der Hindus hervorheben und die Leistungen anderer Bevölkerungsgruppen systematisch herunterspielen.

Frühe Etappen der Geschichtspolitik

Die geschichtspolitischen Strategien hinter den aktuellen Maßnahmen lassen sich in ihrer allmählichen Ausformulierung und Umsetzung bis in die Zeit des Unabhängigkeitskampfes zurückverfolgen, als das Umschreiben der Geschichte

und die Korrektur der britischen Versionen der indischen Vergangenheit zum wichtigen Bestandteil der nationalen Selbstvergewisserung wurde. Patriotische Schriftsteller und Politiker entdeckten seit Ende des 19. Jahrhunderts die kollektive Erinnerung als Motivationsfaktor des antikolonialen Widerstands, und bald rückte auch in der Forschung die Suche nach der indischen Nation in den Mittelpunkt. Der Drang, die „Fundamental Unity of India“ (Radha Kumud Mukherji, 1913) vor Beginn der Fremdherrschaft (wieder) zu entdecken und neu zu beleben, warf unweigerlich die Frage nach der Rolle der Muslime (größtenteils südasiatische, also indigene Konvertiten aus den untersten Kasten der Hindugesellschaft) in der indischen Geschichte auf.

Die Fachhistoriker mit ihrer methodisch gebotenen Distanziertheit antworteten darauf zumeist nur indirekt. Grundannahmen und Perspektiven wurden allenfalls in gewissen Selektionsentscheidungen und Schwerpunktbildungen, etwa der Vorliebe für die frühen hinduistischen Großreiche, greifbar. Die politischen Aktivisten dagegen, die sich teilweise selbst als Historiker betätigten, gaben ihre leitenden Interessen offen zu erkennen. Vinayak Damodar Savarkar (1883-1966), der mit seiner Schrift *Hindutva* (1923) (7) zum ideologischen Begründer des Hindunationalismus wurde, rekonstruierte die indische Vergangenheit durchgehend als Existenzkampf zwischen Hindus und Nichthindus. Seit dem Tag, da Mahmud von Ghazni nach Indien eindrang, bestimmte vor allem die Abwehr muslimischer Feinde die indische Geschichte: „That day the conflict of life and death began.“ (8)

Die Muslime sahen sich angesichts dieser Entwicklungen in ihren Befürchtungen hinsichtlich des prekären Status bestätigt, der sie in einem von Hindus dominierten unabhängigen Indien erwartete. Mohammad Ali Jinnah (1875-1948), der die von ihm geführte Muslimliga am Ende ganz auf den Kurs des Separatismus brachte, machte seinerseits die Geschichte zum Argument für die Zwei-Nationen-Theorie: „The history of the last twelve hundred years has failed to achieve unity and has witnessed, during the ages, India always divided into Hindu India and Muslim India.“ (9) Die Säkularisten im Indian National Congress (INC) dagegen, die um die Einheit im antikolonialen Freiheitskampf fürchteten und den Kommunalismus (die primäre Orientierung an der religiösen oder ethnischen Gemeinschaft) auch als Aus-

druck reaktionärer Interessen der alten feudalen Führungsschicht zurückwiesen, sahen gerade in der kulturellen Vielfalt die Eigenart Indiens. Sie lasen die indische Geschichte als Hervorbringung einer „composite culture“, die vom Anpassungsvermögen der Inder zeugte und Gewähr für die weitere Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft bot.

Die Deutung der Vergangenheit war ein zentrales Moment der sich formierenden Bewegungen von Antikolonialismus, Nationalismus und Kommunalismus. Und daß die Unabhängigkeit Indiens im Jahr 1947 zugleich die Teilung des Landes bedeutete, die eine der größten Flüchtlingswellen des Jahrhunderts auslöste, daran hatte eben auch die Art des Gebrauchs der Geschichte ihren Anteil. Die Ausbrüche des Hasses und der Gewalt infolge der Teilung belasten seitdem ihrerseits das kollektive Gedächtnis – ein latentes Konfliktpotential, dessen sich indische Historiker in den letzten Jahren zunehmend bewußt werden. (10)

Die neue politische Gliederung Südasien und die Art ihres Zustandekommens machten die Koexistenz der Kulturen in den nachkolonialen Gesellschaften nicht einfacher. Deckten sich die kulturellen Grenzen doch nun teilweise mit den staatlichen. Im Unterschied zur Islamischen Republik Pakistan (wie seit 1957 die offizielle Bezeichnung lautet) verstand sich freilich die Indische Union als multikultureller (seit 1976 auch „säkularer“) Staat. „Einheit in der Vielfalt“ wurde zur oft beschworenen Maxime der Regierungspolitik. Die Darstellung der Geschichte, soweit sie unter der Kontrolle der Behörden stand, sollte diese Grundhaltung bekräftigen. Sowohl der Geschichtsunterricht an den Schulen als auch die staatlich geförderten Projekte der Geschichtsschreibung wurden in der Nehru-Ära auf die Prinzipien des Säkularismus verpflichtet.

Muslime als Erbfeinde

Einige Historiker jedoch bestanden darauf (und nach der Teilung um so mehr), daß die Fremdherrschaft nicht erst 1757 mit dem Sieg Robert Clives über den Nawab von Bengalen begonnen habe, sondern bereits im zehnten Jahrhundert mit dem Beginn der muslimischen Eroberungen. Nach Ansicht R. C. Majumdar, der lange zu den angesehensten Vertretern der Zunft gehörte, bedeutete die Zäsur von 1947 das Ende von tausendjähriger Fremdherrschaft. Für ihn waren die Muslime „in India but

not of India“ (11).

Ebendies war auch die Ansicht der Oppositionspartei *Jan Sangh* (Vorläuferin der BJP), in deren politischer Agenda die Hinduisierung des Geschichtsbewußtseins an vorderster Stelle figurierte. Wenn es in ihrer „*Resolution on Indianisation*“ (1952) scheinbar unverfänglich hieß: „Indian History should be so re-written that it may become the record of the Indian people and not merely of foreign invaders and conquerors“, so stand dahinter doch vor allem die Absicht der Ausgrenzung der Muslime aus der indischen Geschichte, die ganz auf die Geschichte der Hindus reduziert wurde. Als es dann im Jahr 1977 zum Machtwechsel kam, zögerte die neue Regierung unter Morarji Desai (Jan Sangh und Verbündete) nicht, ihren Einfluß auf das öffentlich vermittelte Geschichtsbild in diesem Sinn geltend zu machen. Dies war der Anlaß zum Schulbuchstreit.

Angesichts der kurzen Amtsdauer der Janata-Regierung blieb dies zunächst Episode. Doch mit dem allmählichen Aufstieg der BJP wurde der öffentliche Disput um die Vergangenheit neu entfacht. Diesmal vor allem in Form der Kampagne gegen die Babur-Moschee in Ayodhya, die auf den Resten eines früheren, von Muslimen zerstörten Ramatempels erbaut worden sein soll. Der Kampf um die Erinnerung wurde hier in zweierlei Hinsicht als politischer Machtkampf inszeniert. Mit dem als *rath yatra* (Pilgerzug) deklarierten Marsch auf die Stadt Ramas Ende 1992, als Bausteine aus allen Teilen des Landes für einen neuen Tempel zusammengetragen wurden, sollte das Hinduprimat in Indien demonstriert und zugleich ein Schritt zur Rückeroberung der Parlamentsmehrheit getan werden. Begleitet war die Agitation von einer Flut historischer Schriften, in denen die Erinnerung an muslimische Invasionen und Zerstörungen in Indien als Opferdiskurs fungierte. Die wohlberechnete Wirkung war, daß manche darin eine Rechtfertigung der Gewalt gegen muslimische Mitbürger und islamische Bauwerke sahen. Es wurde suggeriert, das Niederreißen der Moschee könne erlittenes historisches Unrecht wiedergutmachen.

Säkularistisch eingestellte Historiker halten den Hindukommunisten immer wieder die Erkenntnis entgegen, daß auch Hindus im Verlauf der Geschichte einander nicht immer friedlich gesinnt waren und Muslime in der Zerstörung von Tempeln nicht immer religiöse, sondern oft ganz banale materielle und poli-

tische Zwecke verfolgten. Hindus rissen Monumente oder Tempel von anderen Hindus oder von Buddhisten nieder, Shivaiten (besonders in Südindien) zerstörten jainistische Heiligtümer. Dabei wird nicht unterschlagen, daß es während der muslimischen Herrschaft massive Tempelzerstörungen gegeben hat, manchmal mit politischen, manchmal mit ökonomischen Motiven, aber manchmal eben auch, um den wahren Glauben gegenüber den götzenverehrenden Hindus durchzusetzen. Es ist an den Muslimen (wie den Angehörigen aller Religionen), ihre Haltung zu Andersgläubigen historisch und systematisch zu überdenken. Doch der Versuch, sie aus Indien, wo sich über Jahrhunderte islamische Kultur und Religiosität entfaltet hat, hinauszudefinieren, indem man z. B. jedes alte islamische Bauwerk zu einem hinduistischen erklärt, (12) wird zur Verbesserung der Verhältnisse wenig beitragen.

Dies braucht jene nicht zu stören, die die Erinnerung ohnehin vor allem zur Pflege des politischen Feindbildes benutzen und von vornherein auf Konflikt zwischen den Gemeinschaften setzen. Während noch die zur Untersuchung der Vorgänge vom Dezember 1992 in Ayodhya eingesetzte Liberhan-Kommission tagt, werden Abgrenzung und Kontrastierung auf der Ebene der staatlichen Kulturpolitik weiter vorangetrieben. (13) Konflikt schafft Identitätsbewußtsein, und dieses wiederum erhöht die Durchsetzungskraft im vermeintlich unausweichlichen Kampf der Kulturen.

Indigenisierung und Homogenisierung

Es geht in den Augen der *sangh parivar* (der „Familie“ der hindunationalistischen Gruppen und Verbände um den RSS) nicht einfach um die Verteidigung verhandelbarer Ansprüche der Hindugemeinschaft gegenüber anderen, sondern um die kompromißlose Durchsetzung einer unveränderlichen, von fremden Einflüssen rein zu haltenden nationalen Ordnung und Zivilisation. Statt wie die säkularistischen Historiker und Politiker Indien als „nation in the making“ zu begreifen, setzen die Hindunationalisten die Gemeinschaft als primordial und indigen voraus. Auch diese Komponente ihres Selbstverständnisses läßt sich in ihrer Entstehung bis in die Kolonialzeit zurückverfolgen. Und sie hat auch mit gewissen Obsessionen der damaligen westlichen Indienforscher zu tun, die im

Osten nach den Ursprüngen der eigenen Kultur suchten. Im Gefolge der Theorie über die Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen und Völker hatte sich die Vorstellung herausgebildet, ein indoarischer Zweig der „Familie“ sei ins Gangestal gezogen, habe sich dort niedergelassen und die indigene Bevölkerung unterworfen. Die Annahme eines gemeinsamen rassischen Erbes von Indoariern und Europäern hat zuzeiten sowohl Kolonialisten (als Legitimation für die „Entwicklungsarbeit“ an den arischen Vettern) als auch indische Nationalisten und Freiheitskämpfer (als Nachweis der ethnischen Gleichrangigkeit mit den Kolonialherren) beflügelt.

Andererseits konnten Südländer, die sich mehr der dravidischen Tradition verbunden fühlten, sowie Dalits (Unberührbare) und Adivasi (Ureinwohner) nun darauf verweisen, auch die Arier seien letztlich Invasoren gewesen, die die vorarischen Bewohner Indiens unterjocht (und teilweise in das System der Kastenhierarchie gezwungen) hätten. Die archäologischen Ausgrabungen im Indusdal seit den 1920er Jahren trugen zu dieser Sichtweise bei, insofern der Untergang der Zivilisation von Harappa und Moenjo Daro mit der arischen Eroberung Indiens in Verbindung gebracht wurde.

Die Annahme einer arischen Invasion ist durch die historische Forschung in Indien längst revidiert und auf das reduziert worden, was die Evidenz der Quellen hergibt: das Auftreten arisch sprechender Stämme, die in kleinen Gruppen in die Gangesebene eingewandert sind und sich mit der dort ansässigen Bevölkerung vermischt haben. „Arisch“ und „dravidisch“ werden nicht mehr als rassische, sondern als linguistische Kategorien verwendet. Doch spätestens wenn gefolgert wird, die klassische indische Zivilisation sei aus der Vermischung heterogener Traditionen hervorgegangen, trifft dies auf den entschiedenen Widerspruch der Hindutva-Ideologen, die hierin einerseits immer noch die *Aryan Invasion Theory* aus der Kolonialzeit wittern und andererseits eine Verschwörung linker Historiker zur Zerstörung der indischen Identität sehen. Den Vertretern der Hindutva-Schule geht es um einen grundlegenden Perspektivenwechsel, nämlich den Nachweis, die Arier seien selbst die ursprünglichen Bewohner Südasiens gewesen.

Der Bekämpfung der „fallacies and falsehoods perpetrated by Leftist historians and their secularist fellow-travellers“

(Selbstwerbung) hat sich besonders der Verlag Voice of India angenommen. In einer seiner Publikationen mit dem Titel *Aryan Invasion Theory and Indian Nationalism* (1993) hat Shrikant G. Talageri den detaillierten Nachweis zu führen versucht, daß „India is the Original Homeland of the 'Aryan' or Indo-European languages“ (S. 6). Gestützt auf die Aussagen des Rigveda und der Puranas, beschreibt er die Gliederung der Sprachgebiete im frühen und vorhistorischen Indien als „roughly the same as it is today“ (S. 407) und verfolgt, wie sich die arischen Sprachen von dort aus allmählich nach Westen ausbreiteten. Der Untersuchung vorangestellt ist eine Erörterung jener Bestandteile der *Aryan Invasion Theory*, die sie für indische Nationalisten inakzeptabel machen: „1. India as a 'Nation in the Making'; 2. Hinduism as a 'Foreign Religion'; 3. Hinduism as an 'Aryan Religion' and the 'Aryans' as 'Foreigners'.“ (S. 9ff.)

Diese Auflistung wirft wiederum Licht auf das hindunationalistische Geschichtsbild selbst, das durch die sprachhistorischen Befunde gestützt werden soll: Die indische Nation ist nicht Ergebnis eines Entwicklungsprozesses, sondern besteht „from time immemorial“. Und weder die indische Religion noch ihre Bekenner sind ausländischen Ursprungs.

An der Festigung dieses Bildes von der Hindunation arbeitet seit Jahren auch Navaratna S. Rajaram, der immer neue Einsichten gegenüber der *Aryan Invasion Theory* geltend zu machen sucht. (14) In Anknüpfung an Talageris Erkenntnisse über die sprachlichen Entwicklungen, postuliert Rajaram, die arisch-vedische Kultur sei nahe verwandt oder gar identisch mit der Induszivilisation. Diese müsse eigentlich *Sarasvati-Sindhu*-Zivilisation heißen, nach dem einstmaligen heiligen, in den Veden häufig erwähnten Fluß der Arier, der um 1900 v. Chr. austrocknete und heute (unter dem Namen *Ghaggar*) ein unbedeutender Nebenfluß des Indus ist. Daß eine Trockenperiode und nicht der Einfall der Arier zum Ende von Harappa und Moenjo Daro führte, ist längst allgemeiner Konsens. Rajaram verknüpft dies jedoch mit anderen Indizien zu dem „Beweis“, daß von frühesten Zeiten an (und die Zeugnisse seien viel älter als von westlichen Forschern angenommen) die vedische Kultur auf dem indischen Subkontinent geherrscht habe. „The Harappan civilization of the Indus Valley came at the end of the Vedic Age and was part of it.“ (S. 229)

Werden die arische Sprache und die vedische Religion indigenisiert, so wird der ethnische Arier-Begriff, der bei Rajaram auch die Draviden einschließt, weitgehend beibehalten. Die Anfänge der vedisch-arischen Kultur auf dem indischen Subkontinent liegen nach Rajaram lange vor dem Beginn der ägyptischen und sumerischen Zivilisationen. So reicht aus den Urgründen der Vorgeschichte die indische Existenzweise im Kern unverändert bis in die Gegenwart. Andere Kulturen als die vedisch-arische hatten daran keinen Anteil.

Erfundene oder wiedergefundene Nation?

Begleitet ist die Präsentation der *Vedic-Harappan connection* (und der Hindutva-Version der indischen Vergangenheit überhaupt) von viel Polemik gegen die etablierte Geschichtswissenschaft, der nicht nur methodische Unzulänglichkeit attestiert, sondern auch die Unabhängigkeit des Urteils bestritten wird. (15) Die „herausragenden Historiker“ befänden sich alle unter dem Einfluß fremder und kolonialistischer Sichtweisen. Von der anticolonialistischen Rhetorik bezieht die Kritik einen guten Teil ihrer Publikumswirkung, das demonstrative Bekenntnis zur wissenschaftlichen Objektivität dient hauptsächlich der Vernebelung der eigenen politischen Motive.

Das Aufspüren kolonialer Residuen im modernen politisch-historischen Diskurs Indiens und die Rehabilitierung eigener Denktraditionen gehören freilich schon lange zur Grundlagenreflexion der indischen Geschichtswissenschaft. Einige der jetzt angegriffenen Historiker haben sich oft und kritisch mit westlichen Stereotypen wie z. B. der „orientalistischen“ Festlegung der indischen Kultur auf Spiritualität und Weltflüchtigkeit oder dem Marx'schen Theorem der asiatischen Produktionsweise und eben auch der klassischen Aryan Invasion Theory auseinandergesetzt. (16) Postkoloniale Theoretiker gehen noch weiter und stellen etwa auch den modernen Nationalstaat als westliches und für Indien ungeeignetes Konzept in Frage. (17)

Von einer solchen Grundlagenreflexion kann bei den Vertretern der Hindutva-Schule nicht die Rede sein. Rajaram etwa beschränkt sich darauf, der von ihm beklagten politischen Subversion der Forschung den Königsweg von „science combined with tradition“ entgegenzusetzen. Dieses „Methodenideal“ entspricht ganz der „special blend of science and

spirituality“, wie sie von den Kulturpolitikern der BJP hochgehalten wird (ohne dabei die auffälligen „orientalistischen“ Implikationen zu bedenken). Mit ihrer Fixiertheit auf Nation, Nationalismus und Nationalstaat zeigen sie in Wirklichkeit eine ebenso unkritische wie problematische konzeptuelle Anlehnung an den Westen. Und während sie nach dessen Modell die Homogenisierung der Nation betreiben, verlieren sie die eigene historisch gewachsene Vielfalt vollkommen aus dem Blick.

Ihr Vordenker Savarkar war sich der Heterogenität der indischen Gesellschaft immerhin noch bewußt, als er sich in den 1920er Jahren auf die Suche nach der Einheit der Nation begab. Bei ihm diene die historische Erinnerung dazu, der Grenzziehung zwischen Eigenem und Fremdem die fehlende Eindeutigkeit zu geben. Die Vergegenwärtigung der Bedrohung durch Invasoren und die Glorifizierung der Widerstand leistenden Hindus schied den Freund und Feind und schweißten die Nation zusammen. Auch die Bezugnahme auf die Religion war bei Savarkar, der Hindutva und Hinduismus genau auseinanderhielt, zunächst einmal auf den Zweck der Demarkation berechnet. Die Hindus hätten ihre heiligen Stätten im Land, das für sie daher nicht nur *pitribhu* (Vaterland), sondern auch *puny-abhu* (Land des Heils) sei. Muslime und Christen dagegen hätten ihre heiligen Stätten - und damit ihre wahre Heimat, wenn sie ihr Bekenntnis ernst nähmen - woanders.

Der Appell an das religiöse Gefühl sollte die Hindus nicht nur in ihrem exklusiven Anspruch auf das Land bestärken, sondern zugleich ihren inneren Zusammenhalt erhöhen. Die imaginierte Nation wurde zur Schicksalsgemeinschaft, ihre Dauerhaftigkeit stand im Gegensatz zur Zeitgebundenheit der synthetischen „composite culture“ der Säkularisten. Neben der Religion sicherten Blutsbande die Kontinuität. „We are not only a nation but a Jati, a born brotherhood.“ Und schließlich kam bei Savarkar, obwohl er noch der Aryan Invasion Theory anhing, auch das in Besitz genommene Territorium als Faktor der Verstetigung ins Spiel. Es war das Land, „that connects the remotest past to the remotest future“. Die gewachsene Verbindung mit dem Land bedeutete, daß sie „enlists nature on our side“. (18)

In dem Maße, in dem der Bestand der Gemeinschaft durch Religion und Natur verbürgt schien, schwand die Einsicht in ihren Konstruktcharakter. Am Ende

durfte die nach außen abgegrenzte und im Innern konsolidierte Nation gerade nicht als Ergebnis eigenen Zutuns und Entscheidens in Betracht kommen. Madhav Sadashiv Golwalkar (1906-1973), der ab 1940 als Führer des RSS fungierte und mit seinem *We or our Nationhood Defined* (1939) neben Savarkar zu den geistigen Wegbereitern des Hindunationalismus zählt, trieb die Ethnisierung der Politik weiter voran. Mit deutlichen Anleihen bei Faschismus und Nationalsozialismus - er sah die Muslime als rassistischen Fremdkörper in Indien, ähnlich den Juden in Europa - begründete er die Gemeinschaft ganz auf die ursprüngliche Einheit von Rasse, Religion und Territorium.

Golwalkar postulierte, ungeachtet der auch von ihm eingestanden ungewissen Herkunft der Hindus, sie seien „indigenous children of the soil always from times immemorial and are natural masters of the country“ (19). Um so unbedenklicher und deutlicher formulierte er die Konsequenzen, die sich hieraus für die Aufenthaltsbedingungen der Minderheiten in Indien ergaben. Die Nichthindus müßten Kultur und Sprache der Hindus annehmen, deren Religion respektieren und deren Rasse verehren, „in one word, they must cease to be foreigners, or may stay in the country, wholly subordinated to the Hindu nation, claiming nothing, deserving no privileges, far less any preferential treatment - not even citizen's rights“. (20) Sie müßten sich also mit einer Position als Menschen zweiter Klasse in Staat und Gesellschaft begnügen.

Nationale Homogenität gegen kulturellen Pluralismus

Die gegenwärtige Arbeit an der Indigenisierung der Arier und die aktuelle Kultur- und Geschichtspolitik bewegen sich in den von Savarkar und Golwalkar vorgezeichneten Bahnen, sie suchen die Vorstellung einer homogenen Hindunation fest im kollektiven Bewußtsein zu etablieren. Daß diese Politik auch handgreifliche Formen annehmen kann, hat sich inzwischen bei zahlreichen Gelegenheiten gezeigt. Von der empirischen Wahrheit und der Einsicht in die Komplexität der kulturellen Entwicklung Indiens, wie sie nach dem neuesten Stand der Forschung erscheint, sind die zu verschiedenen Anlässen vorgelegten „Beweise“ der Hindutva-Historiker weit entfernt. In höchst selektivem Zugriff werden passende Indizien zusammengetra-

gen und gegenteilige Erfahrungen ausgeblendet. Alles soll hinauslaufen auf das Bild einer auf indischem Territorium entstandenen vedisch-arischen KulturNation, die vielleicht sogar als Keimzelle der menschlichen Zivilisation überhaupt gelten kann.

Die dahinter stehende Politik wird als Moment der Erkenntnis gar nicht mehr reflektiert, ihre Anforderungen an das Geschichtsbild erscheinen vielmehr als in den Tatsachen selbst enthalten. Ein unvoreingenommener Blick auf die einzigartige historische Erfahrung Indiens mit dem Zusammenleben fast aller Weltreligionen auf seinem Territorium ist unter diesen Umständen nicht möglich. Die ideologische Verblendung im Umgang mit der Vergangenheit kann indes für die Politik in Südasien fatale Folgen haben. Auch ein Hindustaat würde mit Muslimen zusammenleben müssen: nicht nur mit den 130 Millionen im eigenen Land, sondern auch mit den Hunderten von Millionen, die seine Nachbarn sind. Wie sich dieses Zusammenleben gestalten wird, hängt zu einem nicht geringen Teil von der Art und Weise ab, in der Hindus und Muslime ihre jahrhundertelange Erfahrung miteinander bewahren und durcharbeiten. Und schließlich gilt auch für die innergesellschaftliche Konstellation: Je höher der Homogenitätszwang unter Beschwörung der ewig drohenden äußeren Gefahr, desto geringer die Chance auf eine freie und offene Entwicklung. Im Spannungsverhältnis zwischen der konstitutiven Heterogenität der Kultur und der postulierten Homogenität des Nationalstaates schränkt die Hindutva-Option den indischen Handlungsrahmen nachhaltig ein.

Anmerkungen:

1) Die Rede mit dem Titel „History and the enterprise of knowledge“ ist abgedruckt in *Frontline*, Jan. 20 - Feb. 02, 2001. 2) Das indische Magazin *Seminar* druckte in seiner 500. Ausgabe einen Artikel von S. Gopal aus dem Jahre 1977 („The Fear of History“) wieder ab, der die Parallelen deutlich werden läßt: *Seminar* 500, April 2001.

3) Während das für Klasse XI geschriebene Buch von R. S. Sharma, *Ancient India*, New Delhi: Eurasia Publishing House, 1977, vom Central Board of Secondary Education von der Liste der Schulbücher gestrichen wurde, wurde bei den anderen Büchern die Distribution eingeschränkt. Siehe dazu L. I. und S. H. Rudolph, „Rethinking Secularism: Genesis and Implications of the Textbook Controversy, 1977-79“, in: *Pacific Affairs* 56 (1983), S. 15-37.

4) Der militante „Nationale Freiwilligenverband“, der sich selbst zum Wächter über das Hindu-Gewissen erklärt, ist bereits seit den 1940er Jahren dabei, ein eigenes Schulsystem aufzubauen, zu dem inzwischen ca. 70.000 Schulen gehören.

5) So sucht etwa die neue Leitung des ICHR einige seit längerem zur Publikation anstehende Bände zur Darstellung der Unabhängigkeitsbewegung (Towards Freedom) zurückzuhalten, offenbar mit dem Zweck, eine günstigere Bewertung der Rolle des RSS im Freiheitskampf durchzusetzen. Parallel zur Beeinflussung zentraler staatlicher Institutionen wird der Aufbau der *Bharatiya Itihas Sankalan Samiti* betrieben, die, mit 400 Zweigstellen im ganzen Land, die Geschichte der Distrikte aufzeichnen soll. Auch von der lokalen Ebene her läßt sich das Geschichtsbewußtsein verändern.

6) Dies geht vor allem zu Lasten der Studenten aus unteren Schichten, die vom traditionellen Bildungssystem weitgehend ausgeschlossen waren.

7) Der Titel bedeutet so viel wie „Hindutum“.

8) Savarkar, *Hindutva*, Nagpur 1923, S. 42.

9) Jamil-ud-Din Ahmad (Hg.), *Speeches and Writings of Mr. Jinnah*, I, Lahore 1960, S. 161.

10) Siehe die Einleitung zu *Mushirul Hasan* (Hg.), *India's Partition. Process, Strategy and Mobilization*, Delhi 1993.

11) Majumdar, *History and Culture of the Indian People*, Bd. 11, Bombay 1977, S. 319.

12) Hierum hat sich besonders P. N. Oak mit seinem „Institute for Rewriting World History“ verdient gemacht. Er hat u. a. auch das *Taj Mahal* als architektonische Leistung der Hindus wiederentdeckt. Vgl. P. N. Oak, *Some Blunders of Indian Historical Research*, New Delhi 1994.

13) In seinem Statement vor der Kommission bekräftigte der jetzige Innenminister L. K. Advani, „that the Muslim community, in atonement for all its historical sins, should have acquiesced in the effacement of a part of its cultural heritage. This would be the only means for them to buy peace with the Hindu majority.“ *Frontline*, Apr. 28 - May 11, 2001.

14) Siehe N. S. Rajaram, *The Politics of History. Aryan Invasion Theory and The Subversion of Scholarship*, New Delhi: Voice of India, 1995. Der gelehrte Mathematiker und Computervisualisierer hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Veröffentlichungen vorgelegt, die die Geschichte Indiens und der Welt zurechtrücken sollen. Selbst im Internet ist er mit seinen Ansichten präsent:

<http://members.tripod.com/nsrajaram/kalidas.html>. Zuletzt will er auch die Indus-Schrift entziffern haben. Ende letzten Jahres haben Fachleute aus aller Welt im Nachrichtenmagazin *Frontline* (Nov. 11 - 24, 2000) seine Thesen zur Induszivilisation widerlegt und die „Hindutva 'revisions' of history“ insgesamt zurückgewiesen.

15) Siehe auch Arun Shourie, *Eminent Historians. Their technology, their line, their fraud*, New Delhi 1998.

16) Romila Thapar, *The Past and Prejudice*, New Delhi 1975.

17) Siehe z. B. Ashis Nandy et al., *Creating a Nationality. The Ramjanmabhumi Movement and Fear of the Self*, Delhi 1995.

18) Savarkar, *Hindutva*, S. 89, 31.

19) M. S. Golwalkar, *We or our Nationhood Defined*, Nagpur, 1947, S. 13.

20) Ebd., S. 55f

(Zuerst in: *Internationale Schulbuchforschung*, Jg. 23 (2001), Heft 4, S. 465-476.)